



GenaU

Gemeinsam für naturwissenschaftlich-
technischen Unterricht

Mach's **GenaU!**



NATürlich Ausbildung!
Schüler*innen erkunden
Ausbildungsberufe

NATürlich Ausbildung!

Role Models



Gefördert vom:



Bundesministerium
für Bildung, Familie, Senioren,
Frauen und Jugend

NATürlich neugierig? NATürlich Ausbildung!

Es gibt ganz viele Berufswege, finde deinen eigenen!

Genau da setzte das Projekt „NATürlich Ausbildung! Schülerinnen erkunden Ausbildungsberufe“ an, das von 2021 bis 2025 vom Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMBFSFJ) gefördert wurde.

Gastgeber waren abwechselnd die drei teilnehmenden Schülerlabore: das NatLab der Freien Universität Berlin, das Gläserne Labor auf dem Campus Berlin-Buch und das Mikroskopierzentrum des Museums für Naturkunde Berlin. Zielgruppe waren Schülerinnen, die neugierig sind, ihre Stärken entdecken wollen und offen dafür sind, neue Berufsfelder kennenzulernen. Vor allem solche Berufe, an die viele Mädchen noch viel zu selten denken: **MINT-Ausbildungsberufe**. Im Projekt besuchten Schüler*innen Unternehmen, Werkstätten, Labore oder Büros und bekamen einen direkten Einblick in den Arbeitsalltag. Sie lernten Auszubildende und Ausbilderinnen kennen, konnten Fragen stellen, selbst Dinge ausprobieren und herausfinden, welche Tätigkeiten ihnen liegen.

Noch immer entscheiden sich vergleichsweise wenige Mädchen für eine Ausbildung im technischen oder naturwissenschaftlichen Bereich. Das liegt häufig nicht an fehlenden Fähigkeiten, sondern an mangelnden Einblicken und fehlenden Vorbildern. Mehrere junge Frauen wurden an ihren Arbeitsplätzen besucht und als Vorbilder vorgestellt. Diese **Role Models** berichteten von ihren persönlichen Entscheidungen und beruflichen Werdegängen. Auch sie standen einst am Anfang ihres Weges – unsicher, ohne klaren Plan und ohne genau zu wissen, wohin die Reise gehen würde.

Sie machten deutlich, dass man nicht von Beginn an alles wissen muss. Lernen geschieht im Prozess. Umwege sind Teil der Entwicklung, und es ist vollkommen legitim, eigene Vorstellungen zu hinterfragen, neue Richtungen einzuschlagen und den eigenen Weg Schritt für Schritt zu gestalten.

Im Folgenden werden exemplarisch einige dieser Role Models vorgestellt.



Chemielaborant*in



Über den Beruf

Chemielaborant*innen arbeiten gemeinsam mit Chemiker*innen in Laboren, zum Beispiel in den Bereichen Forschung, Analytik, Umweltschutz, Anwendungstechnik, Verfahrenstechnik oder Betriebskontrolle.

Sie helfen bei der Herstellung neuer Stoffe, entwickeln und optimieren Produktionsverfahren und untersuchen sowohl Rohstoffe als auch Endprodukte. Die gewonnenen Ergebnisse werten sie mit chemischen sowie modernen instrumentellen Analysemethoden aus.

Zu ihren vielfältigen Aufgaben gehören auch die anschließende Dokumentation der Ergebnisse und die Durchführung von qualitativen und quantitativen Analysen. Neben den Chemiegrundlagen lernen Chemielaborant*innen in der Ausbildung auch Grundlagen aus verschiedenen anderen Bereichen, wie etwa der Physik, Biologie oder Umwelt- und Giftkunde.

Alicia | Freie Universität Berlin

»Ich wollte etwas mit Chemie machen, schon seit der 7. Klasse.«

Schon früh wusste Alicia, dass sie den Ausbildungsberuf Chemielaborant*in lernen möchte. Ihre Neugier für Naturwissenschaften brachte sie in der 7. Klasse auf die Chemie. Während der Berufsberatung im Wirtschaft-Arbeits-Technik Kurs ihrer Schule, stieß sie auf den Ausbildungsberuf Chemielaborant*in. „Wir haben den Ausbildungsberufswälzer bekommen und da habe ich gleich nach C für Chemie gesucht und habe es dort gefunden“. Ihr Interesse wurde hier nochmal bestärkt und der Wunsch, in dem Bereich tätig zu werden, auch.

Ihr Abitur schloss sie mit den Leistungskursen Chemie und Biologie ab. Studieren müsse sie nicht unbedingt. Eine Ausbildung fand sie interessanter, da sie besonders Spaß am praktischen Experimentieren hat. Außerdem möchte sie sich mit der Ausbildung einen Überblick über die verschiedenen Bereiche der Chemie schaffen.

Nach dem Abitur bewarb sie sich bei vielen verschiedenen Ausbildungsstätten, wobei die Freie Universität Berlin (FU), bei der sie nun die Ausbildung macht, von Anfang an ihr Favorit war.

Das erste Jahr sei sehr intensiv, da viele Grundlagen beigebracht werden. Man experimentiert aber auch viel und steht im Labor. „Im zweiten Lehrjahr konnte man die unterschiedlichen Fachrichtungen erkunden, um so das passende Themengebiet für einen zu finden, was die Ausbildung sehr vielseitig und abwechslungsreich gestaltet hat“, sagt Alicia mit Laborkittel gekleidet.

Neben der Ausbildung schwimmt Alicia im Schwimmverein und hat dort ihre Kampfrichter-Lizenz erworben, um Wettkämpfe ehrenamtlich unterstützen zu können. Sie hat außerdem ihren Rettungsschwimmer in Silber und singt in ihrer Freizeit in einem Chor.

Lydia | Freie Universität Berlin

»Am Ende findet man seinen Weg.«

Bereits zur Schulzeit hat Lydia die Naturwissenschaften für sich entdeckt, weshalb sie auch die Leistungskurse Chemie und Biologie wählte.

Nach dem Abitur studierte sie ein Semester lang Ökologie und Umweltplanung. Relativ schnell merkte Lydia jedoch, dass das Studium nicht ganz ihren Vorstellungen entsprach. Ihr fehlte die Praxis als Gegengewicht zur Theorie, außerdem gefiel ihr der andauernde Leistungsdruck nicht.

Nach einiger Überlegung entschied sie sich für eine Ausbildung zur Chemielaborantin an der Freien Universität Berlin – trotz ihrer Liebe zur Biologie. Denn zum einen wollte Lydia keine Tierversuche durchführen, zum anderen hatte sie bereits durch Besuche im Gläsernen Labor in Berlin-Buch einen kleinen Einblick in die chemische Laborarbeit gewinnen können.

Durch die gute Gestaltung des Ausbildungsprogramms ist das Lernen sehr breit gefächert und ihr gefällt die Kombination aus der Berufsschule, wo die Theorie gelehrt wird, und der praktischen Arbeit im Labor sehr. Die zentralen Ausbildungsinhalte des praktischen Teils werden im Ausbildungszentrum der FU, das mehrere Labore besitzt, vermittelt. Da aber weitere Ausbildungsabschnitte in verschiedenen anderen Bereichen der FU stattfinden, kann Lydia Einblicke in die unterschiedlichsten

Einsatzbereiche von Chemielaborant*innen gewinnen. Zurzeit interessiert sie sich vor allem für die Lebensmittelchemie und Veterinärmedizin. Sie ist sich aber noch nicht sicher, ob sie nach ihrem Abschluss in diesen Bereichen arbeiten will oder noch einmal studieren möchte.

Das Reiten ist für sie der optimale Ausgleich zur Ausbildung. Lydia reitet gerne und verbringt viel Zeit mit ihrem Pferd.



Chemielaborant*in



Jenna | Freie Universität Berlin

»Ich möchte im Labor stehen und praktisch arbeiten.«

Jenna ist in einem kleinen Dorf zwischen Bremen und Hamburg aufgewachsen und hat auch dort ihr Abitur gemacht. Nach dem Abi hat es Jenna erstmal für ein Jahr in eine Glückskeksfabrik verschlagen, ehe sie ihre Ausbildung anfang.

Bereits sehr früh lernte sie den Beruf der Chemielaborant*in durch ihre Oma kennen, die selbst Chemielaborantin war. Sie durfte oft mit ins Labor, was ihr erste Einblicke gewährt hat.

Durch diesen frühen Einfluss hat sie sich dann auch entschieden, beide Praktika in der 9. Klasse in einem Labor zu absolvieren. Eins hat sie in einer Parfümerie gemacht und eins bei Unilever. Dort hat sie schnell gemerkt, dass ein reiner Bürojob nichts für sie ist, und dass sie auf jeden Fall später etwas Praktisches machen will.

Als sie sich dann für eine Ausbildung entschieden hat, ist sie nach Berlin gezogen, in die Nähe der Freien Universität Berlin. Von dort aus ist sie schnell mit dem Fahrrad auf der Arbeit. Durch die Gleitzeit kann sie morgens sehr früh anfangen und dementsprechend dann auch eher aufhören. Am meisten Spaß hat Jenna an der qualitativen Analyse, also der Bestimmung der Bestandteile einzelner Proben anhand mehrerer kleiner Versuche. Die Ausbildung macht ihr sehr viel Spaß und fällt ihr relativ leicht, wodurch sie sich vorstellen könnte, im Anschluss an die Ausbildung auch nochmal ein Studium in angewandter Chemie zu machen.

Bei ihrer späteren Berufswahl weiß sie eins ganz genau: Auch dann will sie noch im Labor stehen und eigene Versuche ausführen. Mit dem klaren persönlichen Vorteil, keinen direkten Kundenkontakt zu haben und für sich in aller Ruhe arbeiten zu können, nebenbei ihre Musik hörend, am Ende des Tages ganz genau sehend, was sie am Tag geleistet hat. Das könnte sie sich für ein Leben lang vorstellen.

Annika | Freie Universität Berlin

»Chemie erklärt alles um mich herum.«

Annikas Interesse an Naturwissenschaften hat schon zu Schulzeiten begonnen. Als Leistungskurse wählte sie Mathematik und Chemie. Besonders spannend fand sie die Experimente im Chemie- Leistungskurs, bei denen sie alltägliche Materialien wie Superabsorber oder Gummibärchen verwendeten. Da ihr der Mathematikunterricht leicht fiel und sie sich damit wohlfühlte, konnte sie sich sowohl ein Mathematikstudium als auch eine Ausbildung zu Chemielaborantin vorstellen.

Dass Annika die Ausbildung zur Chemielaborantin absolvierte, lag an den sympathischen Menschen, mit denen sie während der Bewerbungsphase für die Ausbildung in Kontakt kam. Bei ihrer Wahl hatte sie die volle Unterstützung ihrer Familie. Ihr Vater sagte ihr, dass es sehr wichtig sei, auch praktisch arbeiten zu können und ein Studium dafür nicht immer die beste Wahl sei. Er war der Meinung, dass die Praxis beim Studium oft fehle und es daher sehr theorielastig sei.

„Das Tolle an der Ausbildung: das Gelernte ist praxisnah und findet sich in alltäglichen Dingen wieder, wie zum Beispiel beim Waschmittel in der Spülmaschine.“ Annika ist mit ihrer Entscheidung sehr zufrieden. Ihr gefällt vor allem, dass sie in der Ausbildung viel Mathe anwenden kann. Sie hat festgestellt, dass sie persönlich eher theoretisch veranlagt ist. Aus diesem Grund fällt ihr der Praxisteil manchmal schwer. Sie ist perfektionistisch, möchte immer sicher sein, dass alles klappt und will am liebsten genau vorausplanen, bevor sie mit einem Versuch anfängt.

„Man muss sich seinen Schwächen stellen“ sagt Annika, „und jeder hat andere Stärken und Schwächen – nicht alle Mitauszubildenden sind gut in Mathe! Es ist auch nicht schlimm, mal etwas nicht zu wissen. Man wird während der Ausbildung nie alleine gelassen, kann immer nachfragen oder sich Unterstützung von den Ausbildern holen.“



Latifa | Freie Universität Berlin

»Das praktische Arbeiten macht mir sehr viel Spaß.«

Mit Schutzbrille und Laborkittel bereitet Latifa flüssige Nickel-Proben für das erste Lehrjahr im Probenraum vor. Zum Zeitpunkt des Interviews war Latifa 20 Jahre alt und im zweiten Lehrjahr der Chemielaborant*innen- Ausbildung.

„In der 9. oder 10. Klasse fing meine Liebe zur Chemie an“. Naturwissenschaften wurden Latifa außerdem durch die Familie nahe gebracht. Der ursprüngliche Plan war es, zuerst eine Ausbildung zu absolvieren und danach zu studieren.

Seit dem Anfang der Ausbildung hat sich jedoch Latifas Perspektive verändert. „Ich überlege mittlerweile, ob ich nicht studiere, weil dieses praktische Handhaben mir sehr viel Spaß macht“. Der Bereich Analytik, sowie Synthesen, die Herstellung von Stoffen in meist mehreren Schritten, begeistern besonders. Außerdem habe man als Chemielaborant*in eine besondere Verantwortung über die Gerätschaften im Labor, wobei auch Funktionen und Reparaturen sowie die Organisation von Chemikalien gelernt wird. „Gut organisiert zu sein und sich das aufzuschreiben oder sich kleine Dinge zu merken hilft zudem bei der allgemeinen Laborarbeit.“

Am Ende des ersten Lehrjahres war Latifa im Rahmen des Betriebsdurchlaufs in einem biologischen Labor und durfte dort viel eigenständig arbeiten, darunter Bakterien selbst züchten, mit den Bakterien Proteine herstellen und PCR's (Polymerasekettenreaktionen) durchführen.

Die Freizeit verbringt Latifa mit Malen und Zeichnen, sowie Tanzen, darunter Modern Dance und Steptanz.

Medizinische*r Technolog* in

Gläsernes Labor



Über den Beruf

Medizinische Technolog*innen sind Fachkräfte im Gesundheitswesen, die technische und diagnostische Aufgaben unter Anleitung von Ärzt*innen durchführen.

Sie bereiten Untersuchungen vor, betreuen Patientinnen und Patienten und entnehmen Proben wie Blut oder Gewebe. Im Labor analysieren sie diese Proben mithilfe von Mikroskopen und anderen Geräten, um Krankheiten zu erkennen.

Auf Basis der Ergebnisse unterstützen sie bei der Wahl passender Behandlungen, zum Beispiel durch Strahlentherapie oder die Empfehlung geeigneter Medikamente.

Die Berufsbezeichnung „Medizinisch-technische*r Assistent*in“ (MTA) wurde 2023 durch „Medizinische*r Technolog* in“ (MT) in der jeweiligen Fachrichtung ersetzt z.B. MT für Laboratoriumsassistent, Radiologieassistent und Funktionsdiagnostik.

Cindy | Campus Berlin-Buch

»Ich bin mir sicher, den richtigen Beruf für mich gefunden zu haben.«

Bereits in der Schulzeit begeisterte sich Cindy für Naturwissenschaften. Für ihre Leistungskurse wählte sie Biologie und Geografie. Nach dem Abitur stand für sie fest, dass sie eine Ausbildung zur Medizinisch-technischen-Assistentin (MTA) machen möchte. Um ganz sicher zu gehen, dass die tägliche Laborarbeit das Richtige für sie ist, hat sie sich zunächst für ein Freiwilliges Ökologisches Jahr (FÖJ) entschieden. Dabei wusste sie, dass sie die Erfahrungen in einer wissenschaftlichen Einsatzstelle machen möchte.

Neben einem Probetag in der Tierpathologie besuchte sie auch das Gläserne Labor, welches ihr so gut gefallen hat, dass sie bleiben wollte und im September 2020 ihr FÖJ anfang. Trotz der Corona-Pandemie konnte sie viele Erfahrung sammeln, sie wurde z.B. von Anfang an bei den Vorbereitungen und Durchführung der Experimentierkurse im Bereich der Neurobiologie und Molekularbiologie miteingebunden und konnte mithelfen. Hier lernte sie auch den Umgang mit Laborgeräten. Sie bekam außerdem ein Verständnis für die Handhabung von Proben und lernte das Arbeiten im Labor kennen.

Die gesammelten Erfahrungen bestärkten sie darin, eine Ausbildung zur MTA anzufangen, und sie bewarb sich in der Akademie der Gesundheit um einen Ausbildungsplatz.

Das FÖJ endete August 2021, und im Oktober 2021 begann bereits ihre Ausbildung. Heute ist sie sich sicher, die richtige Ausbildung und den richtigen Beruf für sich gefunden zu haben. Neben der Berufsschule, in der sie Kurse wie Hämatologie, Histologie, klinische Chemie und Mikrobiologie belegt, kann sie das Gelernte in der praktischen Arbeit im Labor umsetzen.

Als Ausgleich zur Laborarbeit genießt Cindy es sehr, in der Natur zu sein und verbringt viel Zeit mit ihren Haustieren und im Garten ihrer Eltern.

Tasia | Campus Berlin-Buch

»Das ist jetzt meins, das mache ich mein Leben lang!«

Tasia arbeitet seit September 2020 als Ausbilderin bei der Akademie der Gesundheit. Hier hatte sie davor auch ihre Ausbildung zur medizinisch-technischen Laborassistentin (MTLA) absolviert.

Nach ihrem Abiturabschluss interessierte sich Tasia anfänglich für ein Studium im Bereich der Sprachwissenschaften, jedoch war ihr Interesse an Naturwissenschaften ebenfalls sehr groß. Letztendlich entschied sie sich im Alter von 22 Jahren für den naturwissenschaftlichen Ausbildungsberuf. Durch Recherchen und einen Freund wurde sie auf die Ausbildung zur MTLA aufmerksam. 2015 begann sie dann mit ihrer Ausbildung bei der Akademie der Gesundheit und schon in den ersten Wochen merkte sie, dass sie diesen Beruf ihr Leben lang machen möchte. In ihrer Ausbildung konnte Tasia mithilfe von vielen Praktika verschiedene Spezialisierungsmöglichkeiten kennenlernen und auch ihre Spezialisierung finden.

Durch ihre Praktika im Unfallkrankenhaus Berlin fing sie nach ihrem Abschluss am Institut für Laboratoriumsmedizin an zu arbeiten. Im Jahr 2020 wurde Tasia von der Akademie der Gesundheit als Berufsschullehrerin rekrutiert.

Bereits während ihrer Ausbildung dachte sie über eine Lehrposition nach, da es ihr viel Freude bereitete, anderen zu helfen und ihr Wissen weiterzugeben.

Aktuell absolviert Tasia neben ihrer Arbeit noch ein Pädagogikstudium, um als Berufsschullehrerin tätig zu sein. In ihrem Alltag



begleitet sie viele verschiedene Schulklassen und bereitet am Abend noch Konzepte und Lernmaterialien vor. Gleichzeitig sucht sie nach verschiedenen Lehrmethoden, die sie bei den Online-Klassen anwenden kann. Auf ihrem Nachttisch liegt immer ein Notizblock, damit sie sich vor dem Einschlafen noch Einfälle für ihre Klassen notieren kann. Ihre Arbeit bei der Akademie der Gesundheit und das Studium machen Tasia viel Spaß.

Neben ihrer Arbeit und dem Studium findet sie leider aktuell nicht viel Zeit und Gelegenheit für ihre Hobbys. Das ist für Tasia nicht schlimm, denn ihr aktuelles Ziel ist es, ihr Bachelorstudium abzuschließen und im Oktober ihren ersten Kurs zu leiten.

Medizinische*r Technolog*in für Radiologie

Gläsernes Labor



Über den Beruf

Medizinische Technologie*innen für Radiologie üben verantwortungsvolle Tätigkeiten aus.

Sie führen zum Beispiel bildgebende Untersuchungen per Computertomografie (CT), Magnetresonanztomografie (MRT) und Positronen-Emissions-Tomografie (PET) durch und fertigen Röntgenaufnahmen an. MTR wirken mit bei der Erkennung und Behandlung von Krankheiten in der Strahlentherapie, Nuklearmedizin und Mammografie, ebenso bei der Qualitätskontrolle und -sicherung.

Heidi | Campus Berlin-Buch

»Wenn es den Menschen wieder besser geht, freut man sich am meisten«

Heidi ist mehr oder weniger durch Zufall in diesem Berufszweig gelandet, aber damals als sie auf der Suche nach einem Ausbildungsplatz war, war eins klar: Sie will in Berlin leben.

Die erste berufliche Intention ging Richtung Krankenschwester, aber es sollte dann doch etwas Technischeres sein. Da Studieren für Heidi nie ein Muss war, begann sie 1985 ihre dreijährige Ausbildung zur MTR, zur medizinischen Technologin in der Radiologie.

Diese Berufswahl hat sie bisher nie bereut und arbeitet seit jeher in der gleichen Abteilung der Strahlentherapie im Helios Krankenhaus in Berlin Buch. Am meisten gefällt ihr dabei die technische Seite, aber auch der Umgang mit Menschen zum Beispiel bei Patienten in langwieriger Behandlung. Durch ihre Arbeit hat sie das Gefühl viel Gutes tun zu können, was mit der erfüllendste Aspekt für sie ist. Mittlerweile ist Heidi auch die leitende MTR in ihrem Fachbereich und bildet neue Radiolog*innen aus.

Als eines ihrer schönsten Erlebnisse in ihrer beruflichen Laufbahn erzählt uns Heidi, dass sie vor einiger Zeit eine Patientin hatten mit einer sehr ungünstigen Prognose. Trotzdem haben sie und ihr Team alles getan was getan werden konnte und nach Jahren kam die Patientin wieder und es ging ihr gut, „da sieht man dann den 100-prozentigen Erfolg seiner Arbeit und genau darüber freut man sich dann am meisten“.

In ihrer Freizeit singt Heidi in einem Chor und macht Geocaching.

Fachinformatiker*in

Gläsernes Labor



Über den Beruf

Fachinformatiker*innen der Fachrichtung Systemintegration planen, installieren und verwalten IT-Systeme und Netzwerke entsprechend den Anforderungen von Unternehmen oder Kunden.

Sie analysieren und beheben technische Störungen, beraten Anwender bei der Nutzung von Hard- und Software und erstellen Dokumentationen. Neben der Arbeit im Büro sind sie auch direkt beim Kunden vor Ort im Einsatz, um Systeme einzurichten, zu warten oder Schulungen durchzuführen.

Jeanette | Campus Berlin-Buch

»Sollte man aus einem Hobby seinen Beruf machen? «

Diese Frage stellte sich Jeanette, bevor sie in die IT-Branche einstieg. Schon als kleines Mädchen interessierte sie sich für Technik. Ihren ersten Computer bekam sie in der 8. Klasse. Da er nicht funktionierte, musste sie ihn in der Reparatur abgeben, aber schon bald fing sie an, ihre technischen Geräte selbst zu reparieren, wobei auch das Internet zur Recherche diente. Jeanette spielte gerne Computerspiele und organisierte mit Freunden gemeinsame Spielabende. Bei diesen „LAN-Partys“ werden die Computer über ein lokales Netzwerk miteinander verbunden, und es wird gemeinsam gespielt.

Zunächst fing sie eine Ausbildung als Köchin an, wonach sie Berufsschullehrerin werden wollte. Bis ihr Studium anging, wollte sie übergangsweise in einer IT-Firma arbeiten, auf die sie über einen Banner aufmerksam geworden war. Nach zwei Wochen Probearbeit wurde ihr eine sofortige und unbefristete Anstellung als externe Dienstleisterin angeboten. Jeanette nahm den Job an und baute in den folgenden 6 Jahren die IT-Infrastruktur und das Unternehmen mit auf.

Die Trennung von ihrem Ehemann führte sie nach Berlin an das Max-Delbrück-Centrum (MDC). Im September 2016 begann sie im Team IT-Infrastruktur zu arbeiten, wobei sie nach drei Monaten für die Leitung des Teams vorgeschlagen wurde.

Die IT-Infrastruktur deckt alle grundlegenden Dienste der Benutzerverwaltung ab. Sie kümmert sich um die Server des Campus, Rechenzentren, Backups, das Archivieren und vieles mehr. Besonders gefalle ihr die Vielseitigkeit ihres Berufes: ausgelernt sei man nie, die Entwicklung der Technik verändere sich dauerhaft und man müsse immer Neues dazu lernen.

Jeannette macht sonst ihr Garten und das Pflanzen von Gemüse viel Spaß. Außerdem töpft sie, betreibt Motorsport und liebt Oldtimer.

Sammlungsmanager*in



Über den Beruf

Im 19. Jahrhundert begannen sich die Naturkundemuseen zu professionalisieren, seither verwaltete eine Kustodin oder ein Kustode zusammen mit den Techniker*innen und Assistent*innen eine Sammlung.

Heute werden diese Kustod*innen hingegen wissenschaftliche Leiter*innen genannt und geben durch ihren Forschungszweig maßgeblich vor, was das Naturkundemuseum in seine Sammlungen aufnimmt.

Durch die anwachsenden Aufgaben entwickelte sich die technische Sammlungsarbeit/Konservation in den letzten 15 bis 20 Jahren zum Beruf der Sammlungsmanager*in weiter, sodass für den Beruf eine neue und eine historisch gewachsene Berufsbezeichnung nebeneinander verwendet werden.

Anja | Museum für Naturkunde Berlin

»Kein großes Krabbeln.«

Ihre Faszination für die Tiere mit bis zu acht Augen, blauem Blut und giftigen Beißwerkzeugen teilt Anja sowohl beruflich als auch privat. Während bei ihr zuhause lediglich einige Spinnen in Terrarien krabbeln, ordnet und pflegt sie rund zehn Prozent aller weltweiten Arten in der Sammlung für Spinnentiere und Tausendfüßer im Berliner Museum für Naturkunde. Neben dem für uns bekanntesten Exemplar, der Vogelspinne, zählen auch Milben, Asselspinnen, Pfeilschwanzkrebse und sogar Zecken zu ihnen. Im Gegensatz zu den sechsbeinigen Insekten, müssen Spinnen zwei äußerliche Kriterien erfüllen, um in die Sammlung aufgenommen zu werden: acht Beine und einen zweigliedrigen Körper. Gesammelt werden aber auch Kokons, Spinnenseide oder Urtiere wie der Meeresskorpion, die geordnet und etikettiert in Schaukästen oder Gläsern aufbewahrt werden. Als Museumskonservatorin übt Anja einen vielfältigen Beruf aus, der so alt wie einige Spinnen ihrer Sammlung ist.

Als Schnittstelle zwischen Forschung und Objekt nimmt Anja den Bestand von tausenden Präparaten in Datenbanken auf, damit diese Wissenschaftler*innen wie eine riesige Bibliothek zur Verfügung stehen. Gleichzeitig muss sie den Verfall der teilweise zweihundert Jahre alten Exemplare aufhalten und die Sammlung vor Museumskäfern schützen. Neben dem Inventarisieren recherchiert Anja teilweise über Jahre hinweg Fundorte einzelner Präparate, um alle Informationen zum Objekt zusammenzutragen.

Einen gewöhnlichen Arbeitstag kennt Anja deshalb nicht und das nicht zuletzt, weil sie nebenher die Position der Frauenvertretung am Museum für Naturkunde innehat. Hier tritt sie für die Gleichstellung von Frauen und Männern ein, indem sie bei Bewerbungsverfahren oder Stellenausschreibungen auf die Gleichbehandlung und Förderung von Frauen achtet.



Heike | Museum für Naturkunde Berlin

»Es ist wie in einer Schatzkammer.«

Wenn Heike zwischen Regalen tausender Objekte steht, fühlt sie sich manchmal wie in einer riesigen Schatzkammer. Als Sammlungsmanagerin in der Paläontologie ist sie für mehr als eine Million Objekte fossiler Wirbeltiere verantwortlich. Schädel und Knochen vom Säbelzahn tiger und Tyrannosaurus Rex haben es ihr besonders angetan. Begonnen hat ihre Leidenschaft für die Sammlungsarbeit bereits während ihres Studiums der Archäologie und Biologie. In dieser Zeit unterstützte sie als ehrenamtliche Mitarbeiterin das Museum bei der Inventarisierung von Insekten. Nach ihren Vorlesungen steckte sie diese aus historischen Schaukästen um und digitalisierte einzelne Sammlungen mithilfe von QR-Codes.

Die Aufgabenbereiche von Heike sind vielfältig: Sie regelt Ankäufe neuer Objekte und digitalisiert die unendliche Zahl von Fossilien und Knochen. Weiterhin plant und organisiert sie Umzüge von Objekten in neue ausgeklügelte Regalsysteme und sucht nach passenden Lagerräumen. „Sobald ein Objekt eine Inventarnummer erhält, ist es offiziell ein Sammlungsobjekt des Naturkundemuseums. Ein Dinosaurierwirbel bekommt genauso eine Inventarnummer wie ein Seeigeltstachel“, erklärt Heike.

Für ihre Arbeit steht sie mit fast allen Abteilungen des Museums in Kontakt. Dazu gehören Absprachen mit der Ausstellungsabteilung, genauso wie die Zusammenarbeit mit Schlossern oder dem CT-Labor, in dem Objekte gescannt und als 3D-Modelle erstellt werden.

Einen gewöhnlichen Arbeitstag kennt Heike nicht. Sie ist frei darin, ihre Arbeit innerhalb gewisser Fristen selbst zu organisieren. Ein gutes Zeitgefühl sei deshalb genauso wichtig wie Prioritäten setzen zu können oder flexibel mit Hindernissen umzugehen. Schließlich seien es die praktischen Erfahrungen und ihre Offenheit gewesen, die sie ans Museum führten und sie auf ihren Berufsalltag vorbereiteten.



Biologielaborant*in

Gläsernes Labor



Über den Beruf

Biologielaborant*innen führen Laboruntersuchungen an Pflanzen, Tieren und Zellen durch, indem sie Proben entnehmen, kultivieren und mit verschiedenen Geräten wie Mikroskopen oder Elektronenmikroskopen analysieren.

Sie überwachen Versuche, dokumentieren Ergebnisse und prüfen beispielsweise die Wirkung von Medikamenten oder Pflanzenschutzmitteln. Zusätzlich arbeiten sie mit Versuchstieren, versorgen diese und führen Tierversuche sowie Probenentnahmen durch.

Andrea | Campus Berlin-Buch

»Wenn Sie mich nicht nehmen, verpassen Sie etwas.«

Andrea ist seit über 20 Jahren als biologisch-technische Assistentin tätig. 14 Jahre lang hat sie in einer Arbeitsgruppe zu kardiovaskulären & metabolischen Krankheiten geforscht. Jetzt arbeitet sie als Laborassistentin und Social Media Managerin im Gläsernen Labor, wo sie früher als Schülerin selbst experimentiert hat. Ihre Liebe zur Biologie hat sie schon in der ersten Klasse im Schulgarten entdeckt und seitdem viele Praktika in verschiedenen Bereichen absolviert. Im Abitur belegte sie Biologie als Leistungskurs. Sie wollte zunächst auch Biologie studieren und hat sich überall in Deutschland beworben. Die Ausbildung zur Biologielaborantin am Max-Delbrück-Centrum (MDC) hatte sie zufällig durch eine Bekannte gefunden.

„Beim Vorstellungsgespräch hatte ich bereits das Gefühl, das ist das, was ich will, das passt zu mir, das bin ich.“ Als sie am Ende gefragt wurde, ob sie noch Fragen habe, meinte sie: „Ich habe keine Fragen mehr, ich möchte einfach nur sagen, wenn Sie mich nicht nehmen, dann verpassen Sie etwas!“

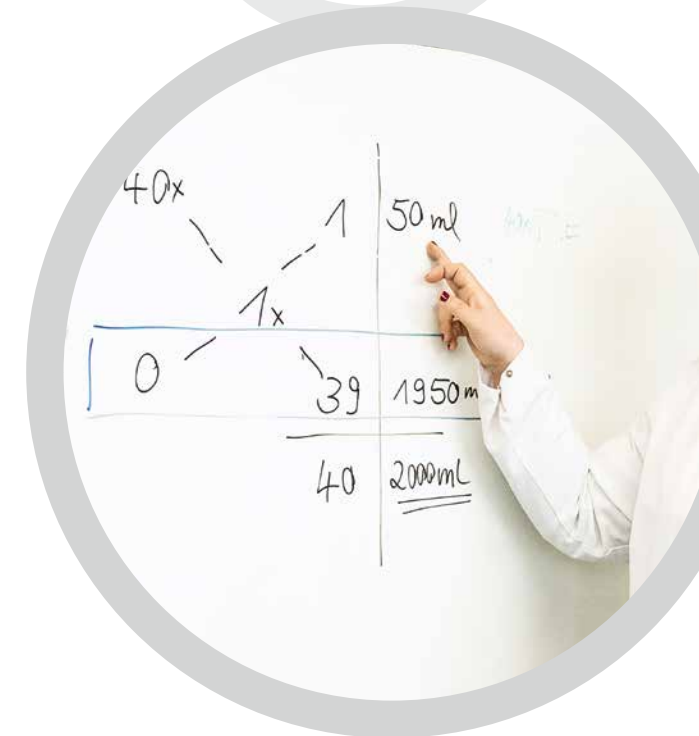
Die 3,5-jährige Ausbildung konnte sie aufgrund guter Noten in insgesamt 3 Jahren absolvieren. Die größte Herausforderung war für sie Chemie, da sie das Fach ab der 11. Klasse abgewählt hatte. „Es war anstrengend, aber toll. Es gibt immer Hilfe. In der Ausbildung bildet man ein Team.“ Die Türen der Ausbilder*innen standen immer offen und sie waren stets da, wenn man Hilfe brauchte. „Man kriegt es zusammen hin, wie eine Familie.“ Obwohl die Biologielaborant*innen-Ausbildung im Vergleich zur schulischen Biologisch-technischen Assistent*in (BTA) Ausbildung sehr praktisch ausgelegt ist, war der BTA Abschluss für sie vorteilhafter. Deswegen hat sie nach ihrer Ausbildung auch die Qualifikationsprüfung zur BTA absolviert.



In der Biologielaborant*innen-Ausbildung am Max-Delbrück-Centrum sind Tierversuche Teil der Ausbildung. Daher wird vor Unterzeichnung des Ausbildungsvertrages während des Probetages auch auf Tierversuche eingegangen. Andrea: „Man muss solche Versuche nach dem Abschluss nicht unbedingt machen, aber es ist ein Teil der Ausbildung. Und es ist wichtig, den richtigen Umgang mit den Tieren zu lernen.“ Andrea weiß aber auch, dass zurzeit nicht auf Tierversuche verzichtet werden kann und daher sollten diejenigen, die Tierversuche durchführen, dies auch gut ausgebildet tun.

Mit der Wahl ihrer Ausbildung ist sie bis heute sehr glücklich. Sie forscht aktiv, hält Vorträge, übernimmt organisatorische Aufgaben, aber kann trotzdem um 16 Uhr nach Hause gehen. „Es gab auch Zeiten, in denen ich bis 20 Uhr im Labor war. Aber wenn ich heute nach Hause gehe, kann ich entspannen.“

Andrea ist eine glückliche Mutter von zwei Kindern, mit denen sie gerne ihre Freizeit verbringt. Außerdem trifft sie sich häufig mit ihren Freunden.



Tierwirt*in

Fachrichtung Bienenhaltung



Über den Beruf

Tierwirte und Tierwirtinnen der Fachrichtung Imkerei beobachten, füttern und pflegen Bienenvölker, halten die Bienenunterkünfte instand und bestimmen einen passenden Standort für ihre Tiere.

Sie wintern die Tiere aus und ein, führen Bienenwanderungen durch und sorgen für die Gesundheit der Tiere. Regelmäßig kontrollieren sie die Bienenstöcke auf Krankheiten und Parasiten.

Sind die Honigwaben gefüllt, entnehmen sie diese und schleudern sie im Schleuderraum. Dabei achten sie auf Hygiene- und Qualitätsstandards. Um wirtschaftliche Entscheidungen treffen zu können, zeichnen sie Daten für die Zucht- und Betriebsbuchführung auf und führen Rentabilitätsrechnungen durch. Im Winter reparieren sie Bienenkästen und Imkereigeräte.

Sara | Freie Universität Berlin

»Ein Bienenvolk ist ein Super-organismus aus vielen Individuen.«

Ersten Kontakt zu Bienen hatte Sara bereits früh durch ihren Opa, der Imker war. Von klein auf war sie an Tieren, vor allem auch Insekten, interessiert. Berufstechnisch hat Sara bereits vielfältige Erfahrungen gesammelt. In der Ausbildung zur Erzieherin hat sie mit Kindern gearbeitet, in ihrer mehrjährigen Arbeit am Theater hat sie die Eventgestaltung übernommen, an der Bühnengestaltung und der Musik gearbeitet.

Sie absolvierte die Ausbildung zur Tierwirtin mit dem Fachrichtung Bienenhaltung an der Freien Universität Berlin (FU). Der praktische Teil der Ausbildung findet an der FU statt. Für den theoretischen Teil besuchte Sara die Berufsschule in Celle. Blockweise findet dort der vielseitige Unterricht zu Themen statt wie Anatomie der Biene, Wirtschaft und Honiganalyse. Gerade den Austausch mit anderen erachtet Sara als besonders wertvoll: „Beim Imkern gibt es kein richtig, kein falsch“. Das Berufsbild an sich wächst und der Bedarf nach „Bienen-Experten“ steigt. Im Naturschutz, der Landwirtschaft und Forschung ist entsprechendes Fachwissen nötig, um sich auf die sich verändernden Umweltbedingungen durch den Klimawandel vorzubereiten. Entsprechend breit gefächert ist das spätere Arbeitsfeld. An der FU besteht für Sara die Möglichkeit nicht nur die Versorgung der Bienen zu übernehmen, sondern auch im Bereich Repräsentation, Forschung und bei der Zusammenarbeit mit politischen Institutionen mitzuwirken.

Sie weiß die Arbeit, die zu großen Teilen draußen stattfindet und maßgeblich von der Umwelt abhängig ist, sehr zu schätzen. Die Faszination für Bienen ist leicht nachvollziehbar, jede Biene weist eigene Arbeitsweisen und Lebensgewohnheiten auf.

Zukünftig hofft Sara ihre Passion für Kunst mit ihrem Fachwissen über Bienen und ihren Erfahrungen aus dem Theater verbinden zu können.

Tierpfleger*in

für die Forschung



Über den Beruf

Tierpfleger*innen in der Forschung unterstützen bei medizinischen Behandlungen und Tierversuchen, wobei die Vorbereitung, Nachsorge und Dokumentation eine wichtige Rolle spielen.

Sie lernen verschiedene Tierarten zu versorgen, zu füttern und deren Käfige und Ställe hygienisch sauber zu halten. Außerdem erhalten Sie Einblicke in Labortätigkeiten und lernen, wie wichtig Hygiene und Tierschutz in der Forschung sind.

Katrin | Campus Berlin-Buch

»Man bekommt so viel von den Tieren.«

Mit Haarhaube, medizinischer Maske und Schutzanzug ist Katrin gekleidet. Um an ihren Arbeitsplatz zu gelangen, durchläuft sie eine Luftdusche, welche durch Luftströme Bakterien und andere Keime entfernt. Die Luft im Arbeitsraum wird dauerhaft gefiltert. Diese reinen Bedingungen sind notwendig, um die Tiere, die sie pflegt, zu schützen.

Katrin ist Tierpflegerin im Bereich Forschung und Klinik am Max-Delbrück-Centrum (MDC) in Berlin-Buch. Nach dem Abitur wusste sie zunächst nicht, was sie machen will. Das Interesse für Tiere bestand aber schon immer. Sie jobbte ein Jahr, um sich den Führerschein zu finanzieren, bis sie sich für die Ausbildung entschied. Dabei interessierte sie sich besonders für den Bereich Forschung und Klinik. Am MDC nahm sie für einen Ausbildungsplatz an einem schriftlichen Einstellungstest teil, den sie durch ihr Interesse und Hintergrundwissen gut meistern konnte. Sie wurde direkt nach ihrer Ausbildung beim MDC übernommen.

Vier Regale mit je 70 Käfigen befinden sich in ihrem Raum, die Routine in ihrer Arbeit vergleicht sie mit einer Playlist. Man wisse genau welche Schritte als nächstes kommen und merke direkt, wenn sich etwas verändert hat oder nicht richtig passt. Sie kümmert sich um alle Käfige. Das Reinigen der Käfige, Nachfüttern der Tiere, Trinkflaschenwechsel, das Zählen von Jungtieren bei Verpaarungen und andere Aufgaben funktionieren für sie routiniert und mit hoher Genauigkeit. „Man bekommt so viel von den Tieren“ sagt sie, allein deshalb soll es ihnen schon gut gehen. Die Tiere, z.B. Mäuse, Ratten und Fische werden in der Forschung für Versuche eingesetzt. Besonders deshalb ist es Katrin wichtig, gewissenhaft mit den Tieren umzugehen und sich so um sie zu kümmern, wie sie es verdient haben.

Zuhause hat Katrin einen Hund, ein Aquarium, einen Kronengecko und Wandelnde Blätter – das sind Insekten, die sich als Blatt tarnen können. Darüber hinaus malt sie gerne und macht Luftakrobatik im Jugendzirkus.

Tierpfleger*in für die Forschung



Sonja | Freie Universität Berlin

»Ich mochte schon immer den Umgang mit Tieren.«

Schon als Kind hatte Sonja eine Verbindung zu Tieren. Sie selbst hatte zwei Hunde und half in den Ferien auf dem Pferdehof ihrer Familie mit. Hier gab es zudem viele Kaninchen und Hunde, um die sie sich kümmerte.

Für ein Schülerpraktikum ist Sonja auf das Angebot der Tierpflege-Ausbildung an der FU Berlin aufmerksam geworden. Die Eindrücke während des Praktikums bestärkten sie, sich nach der 10. Klasse für die Ausbildung zur Tierpflegerin im Bereich Klinik und Forschung an der FU Berlin zu bewerben.

Sonja erscheint zum Ausbildungsplatz in blauem Schlupfkasack und Laborkittel. Die Arbeit der Tierpfleger*innen erfolgt besonders im Bereich der Forschung unter sterilen Bedingungen und mit Schutzkleidung, um die Tiere vor Keimen zu schützen. Hier wirkt der/die Tierpfleger*in bei Tierversuchen, Tests und der begleitenden Pflege mit. Dieser Bereich findet an der Charité statt, wobei der klinische Teil, in dem Tierbehandlungen, Operative Eingriffe und allgemeine Tierpflege unterstützt werden, am FU Campus stattfindet. In diesem Bereich möchte sie sich nach Abschluss der Ausbildung spezialisieren.

Ihre Aufgaben reichen von der Vergabe von Medikamenten über die Unterstützung bei Behandlungen und das Ausmisten der Lebensräume bis hin zur Pflege und Versorgung der Tiere. Dabei sind sowohl gutes Zeitmanagement als auch sorgfältiges Arbeiten gefragt – beides meistert Sonja mit großer Verlässlichkeit.

Neben ihrer Ausbildung verbringt sie gerne Zeit mit Freunden. Außerdem malt sie und backt gerne.

Alina | Freie Universität Berlin

»Wir sind quasi Krankenschwestern für Tiere.«

„Ich fand Tiere schon immer super!“ sagt Alina. Nach ihrem Abitur hat sie ein Freies Ökologisches Jahr (FÖJ) im Tierpark Neukölln in der Hasenheide gemacht und erste Einblicke in den Beruf des/r Tierpfleger*in bekommen. Hier konnte sie testen, ob ihr der Beruf gefällt, was er auch tat. Ihre Ausbildung zur Tierpflegerin startete sie daraufhin an der FU-Berlin im Bereich Klinik und Forschung.

Meistens startet ihr Tag damit, die Tiere zu füttern, woraufhin die Tiere ihren Auslauf bekommen und danach beginnt das Putzen der Lebensräume der Tiere. „Klar ist es viel sauber machen, aber wenn man die Zeit hat, kann man sich natürlich auch einfach mit den Tieren beschäftigen. Also mit den Hunden Gassi gehen, mit den Katzen spielen oder Schafe kraulen oder mit den Ratten kann man auch ein bisschen spielen. Das macht dann eigentlich auch die Putzerei wieder wett.“

Bedachtes und sauberes Arbeiten sind essentiell für das Ausführen ihrer Aufgaben. Man müsse ein Auge für die Tiere haben und auf sie achtgeben, da bereits kleinste Veränderungen den Gesundheits- und/oder Gemütszustand der Tiere zeigen und darauf eingegangen wird.

Alina findet den klinischen Bereich besonders spannend. Hier kann man in der Kleintierklinik, Klauentierklinik und Pferdeklunik tätig werden. Während der Pflege und Behandlung der tierischen Patienten baue man außerdem eine Bindung zu ihnen auf. „Irgendwie wachsen solche Patienten einem besonders ans Herz, wo man besonders viel machen muss, weil man auch sieht, denen geht es besser von Tag zu Tag, das ist dann einfach schön.“ Oft werden die Tiere nach Versuchen (meist Futtersuche) von Mitarbeitenden übernommen. Alina möchte bei der nächsten Gelegenheit gerne eine Katze aufnehmen.

In ihrer Freizeit ist Alina kreativ: malt, skulpturiert und näht gerne.



Gärtner*in



Über den Beruf

Gärtner*innen der Fachrichtung Staudengärtnerei lernen eine große Anzahl von Pflanzen sowie deren Ansprüche, die Produktion, Pflege und Verwendung der Pflanzen kennen.

Sie lernen, wie Pflanzen termingerecht und umweltschonend für unterschiedliche Verwendungsbereiche vermehrt und kultiviert werden.

Umweltgerechte und artspezifische Pflegemaßnahmen werden durchgeführt; man lernt wie man Erden, Zuschlagstoffe sowie Substrate beurteilt und entsprechend einsetzt und auch, wie Stauden für den Verkauf marktgerecht ausgewählt, aufbereitet, gekennzeichnet, verpackt, präsentiert und verkauft werden.

Auch der Pflanzenschutz mit chemischen Pflanzenschutzmitteln und durch biologische Maßnahmen, z. B. durch Einsatz von Nützlingen, ist Teil der Ausbildung.

Hedi | Botanischer Garten, Freie Universität Berlin

»Es gibt tausend Wege, und man muss das nicht alles mit 16 wissen.«

Schon als Kind half Hedi ihrer Mutter im Garten. Später entdeckte sie ihre Begeisterung für Zimmerpflanzen. Sie merkte schnell, dass mehr dahintersteckt als ein Hobby. Die gebürtige Esslingerin verschlug es schließlich nach Berlin, wo sie ihre Ausbildung zur Gärtnerin im Botanischen Garten absolvierte.

Der Weg dahin war jedoch alles andere als geradlinig „Bei mir gab es nicht den klassischen Ablauf: Schule abschließen, wissen, was man will – und durchziehen. Es lief eher über verschlungene Pfade“, sagt sie. Noch vor dem Abitur sammelte sie erste praktische Erfahrungen. Danach schrieb sie sich für ein Studium in Agrarbiologie ein und stellte nach einem Jahr fest, dass Hörsaal und Bildschirm nicht zu ihr passen. Sie wollte draußen sein, sich bewegen, etwas mit den Händen schaffen.

In der Grünflächenpflege fand sie dann genau das: Bäume und Hecken schneiden, Wege anlegen, körperlich und mit Pflanzen arbeiten. Besonders wohl fühlte sie sich in kleineren Gärtnereien mit persönlicher Atmosphäre.

Ihre Ausbildung zur Gärtnerin begann Hedi später in Versuchsgewächshäusern der Universität Würzburg. Die besondere Atmosphäre Botanischer Gärten und ihr Fokus auf Wissenschaft und Pflanzenpflege statt Produktion bestärkten sie darin, diesen Weg weiterzugehen. Sie bewarb sich deutschlandweit in Botanischen Gärten und setzte schließlich ihre Ausbildung in Berlin fort, mit Schwerpunkt Zierpflanzengärtnerei.

Neben der Gärtnerei spielt Kunst für Hedi eine wichtige Rolle. Sie malt, gestaltet Schmuck und interessiert sich für Goldschmiedekunst. Wo sie einmal ankommen wird, weiß sie nicht genau. „Man muss nicht alles durchgeplant haben. Wichtig ist, eine Richtung vor Augen zu haben – und dann loszugehen. Man wird immer irgendwo ankommen, wo es gut ist.“

Präparator*in



Christin | Museum für Naturkunde Berlin

»Ein Beruf, der unter die Haut geht.«

Wie gebannt bleiben Besucher*innen vor den täuschend echt aussehenden Präparaten stehen, wenn sie durch die Räume des Berliner Naturkundemuseums laufen. So nah wie hier können Tiere wie ein Jaguar, Vögel oder Knut der Eisbär, nur selten betrachtet werden. Über eine Sonderausstellung von Ara Papageien kam Christin zum ersten Mal auch beruflich in Kontakt mit dem Museum und seinen Präparator*innen. Für sie stellt der Beruf eine perfekte Mischung aus ihrem Interesse an Tieren und handwerklicher Arbeit dar. Nachdem sie mit 16 erste Praktika absolvierte, folgte eine Ausbildung als Präparationstechnische Assistentin im biologischen Bereich am Walter Gropius Berufskolleg in Bochum.

Seitdem präpariert Christin Tiere in jeder Größenordnung, wobei sie Katzen besonders spannend findet. Knifflig seien hingegen Gesichter von Affen: „Orang-Utans besitzen eine fein ausgeprägte Haut mit vielen Fältchen, ähnlich der eines Elefanten. Im Trocknungsprozess können viele Details verloren gehen, an denen wir ihre Mimik erkennen können.“ Zusätzlich arbeitet jede*r Präparator*in noch eine ganz eigene, künstlerische Handschrift in die Tiere hinein. Selbst ausgestorbene Tierarten ließen sich durch die Jahrtausende alte Kulturtechnik konservieren, sodass Präparation eine „Bibliothek vom Leben“ ermöglicht.

Für den Großraum Berlin besitzt das Naturkundemuseum eine Sammelgenehmigung für verstorbene Tiere, sodass sich Privatpersonen, Vereine oder Zoos unabhängig von der Art oder ihrem Schutzstatus in der Präparationswerkstatt melden können. Nachdem ein Übergabeprotokoll zum Zustand der Tiere

und ihrer Herkunft angefertigt ist, entscheidet sich, welches Ziel mit dem Präparat verfolgt werden soll. Nur wenn sich das Tier in einwandfreiem Zustand befindet, hat es Potenzial, auch in einer Ausstellung gezeigt zu werden. Die darauffolgenden Arbeitsschritte fallen schließlich so individuell aus wie der Beruf selbst: „Die Präparation von Tieren ist so vielfältig, dass der inhaltliche Umfang in keine dreijährige Ausbildung passen kann. Je nachdem ob es sich um ein Fossil oder Säugetier handelt, müssen ganz unterschiedliche Verfahren und Materialien verwendet werden.“

Eventmanager*in



Vivien | Museum für Naturkunde Berlin

»Es ist eine Kunst, Wissenschaft erlebbar zu machen.«

Ob wir beim Science Slam im Sauriersaal zum Beat wippen oder die Lange Nacht der Museen genießen – hinter der Gestaltung solcher und anderer spannender Veranstaltungen verbergen sich Eventmanager*innen wie Vivien. Wissenschaftliche Einrichtungen und Kunst gehören für sie seit ihrer kaufmännischen Ausbildung am Museum für Naturkunde und ihrem Studium zusammen: „Als Verkaufsauffrau und Kunsthistorikerin versuche ich den Menschen die Kunst näherzubringen und gewissermaßen Vermittlungsarbeit zu betreiben. Die Kombination aus diesen verschiedenen Aufgaben – kommunizieren, planen, umsetzen, vermitteln – kann ich meistern, da mich meine Ausbildung auf die Praxis und mein Studium auf die Theorie vorbereitet haben.“

Bevor wir Ausstellungen durch ein Event neu erleben können, werden zahlreiche Vorbereitungen parallel getroffen. Dafür müssen zunächst ein klares Ziel und dessen Botschaft an eine bestimmte Gruppe festgelegt werden. Auf Grundlage einer Budget- und Zeitplanung folgen dann detailliertere Schritte zum Ablauf der Veranstaltung. Dazu gehört es, mit unterschiedlichen Dienstleistern im Austausch zu stehen, um Catering, die Moderation oder Technik zu organisieren.

Obwohl die Aufgaben unter einem straffen Zeitplan bewältigt werden, steht für Vivien vor allem eines im Vordergrund: „An erster Stelle steht immer: Spaß an der Sache haben! Veranstaltungen können emotionale, enorm wichtige Ereignisse sein. Mit Lust und Freude in die Planungen zu gehen, kann unverwechselbare Events für die Besucher*innen hervorbringen.“

Eine Berufsausbildung als Verkaufsauffrau/-mann qualifiziert für die gesamte Eventbranche. Im Finanzwesen oder der Pressearbeit werden ähnliche Fähigkeiten erlernt, die beim Hochzeitsplanen genauso zum Einsatz kommen wie im Theater oder einer Festivalagentur. Im Museum setzt Vivien ihren Studienabschluss in Kunstgeschichte gezielt ein, um zeitgenössische Kunst in naturwissenschaftliche Ausstellungen zu integrieren. Schließlich gilt es, die Besonderheiten der Räumlichkeiten und ihrer Installationen zu erkennen, um sie über Netzwerke zwischen Künstler*innen und Wissenschaftler*innen zu präsentieren und aus neuen Blickwinkeln zu betrachten.

Industrie-Mechatroniker*in



Katrin | Campus Berlin-Buch

»Frauen können Technik – mit Herz.«

Schon früh interessierte sich Katrin für Technik. Als Kind bastelte sie regelmäßig mit ihrem Vater, was ihr technisches Verständnis weckte. Nach dem Abitur in Brandenburg plante sie zunächst ein Studium im Bereich Medien. Doch schnell stellte sie fest, dass eine Karriere in der Kunst viel Unsicherheit mit sich bringt. Sie wollte einen Beruf mit mehr Stabilität. In einem Beratungsgespräch wurde ihr technisches Interesse erneut geweckt, und die Idee, Maschinenbau zu studieren, entstand. Leider reichte ihr Notendurchschnitt dafür nicht aus, sodass sie sich für eine Ausbildung im ABB-Trainingscenter entschied. Nach der Ausbildung startete sie beruflich bei ABB-Robotics in Frankfurt durch, zog aber wegen der Geburt ihres Kindes nach Berlin zurück, um Arbeit und Familie besser miteinander zu verbinden.

Danach arbeitete Katrin zwei Jahre in einer Firma, die Aluminiumteile für die Automobilindustrie herstellte. Die Schichtarbeit und das männlich dominierte Umfeld machten ihr die Zeit dort jedoch schwer. Katrin blieb trotzdem optimistisch: „Trotz allem wächst man an den Herausforderungen.“

Eine deutliche Verbesserung brachte der Wechsel in eine neue Arbeitsgruppe im wissenschaftlichen Bereich am Campus Buch, die für die Betreuung von rund 35.000 Geräten zuständig ist. Hier arbeitet sie nun seit 9 Jahren und schätzt besonders den kollegialen Umgangston und die flexibleren Arbeitszeiten.

Katrin liebt die Vielseitigkeit ihres Berufs. Es gibt selten eintönige Tage, denn ständig warten neue Geräte, die erkundet werden wollen. Auch der Kontakt zu Mitarbeitenden und Kunden gefällt ihr – es geht nicht nur um Technik, sondern auch um Kommunikation und Zusammenarbeit. Besonders erfüllt es sie, technische Probleme zu lösen und ihre Expertise einzubringen. In ihrer Freizeit steht ihr Kind im Mittelpunkt – eine erfüllende Aufgabe, die sie oft als „Hobby“ bezeichnet. Zum Ausgleich geht sie regelmäßig joggen.

Freiwilliges Ökologisches Jahr



Das Freiwillige Ökologische Jahr (FÖJ)

Jeden Herbst starten rund 3000 junge Menschen deutschlandweit in ein 6-18-monatiges Freiwilliges Ökologisches Jahr, um sich in verschiedenen Arbeitsfeldern rund um die Natur gesellschaftspolitisch zu engagieren.

Als Reaktion auf Umweltdebatten der 1980er Jahre sollten junge Menschen befähigt werden, aktiv an einer ökologisch verträglichen Zukunft mitzuwirken.

Um das Jahr für Natur, Demokratie und Bildung zwischen den Freiwilligen und den Einsatzstellen zu vermitteln, unterstützen Träger wie die Vereinigung Junger Freiwilliger e.V. in der rechtmäßigen Durchführung des FÖJ, organisieren Seminarfahrten und stellen die pädagogische Begleitung durch das Jahr.

Weitere Informationen:

- <https://vjf.de/>
- <https://foej.de/>
- <https://www.daten.bmfsfj.de/daten/daten/freiwilliges-oekologisches-jahr--137056>

Asude | Museum für Naturkunde Berlin

Als der Schulabschluss von Asude näher rückte, tauschte sie sich mit Freund*innen über Erfahrungen zu verschiedenen Freiwilligendiensten aus und sie stellte schnell fest: „Je nach Einrichtung und dem Format des freiwilligen Engagements, können die Schwerpunkte und Arbeitsbedingungen ganz verschieden ausfallen.“

„Naturwissenschaftliche Fächer wie Biologie haben mir schon in der Schule gefallen und ich war neugierig auf Arbeitsabläufe in Museen und Forschungsinstituten. Außerdem wollte ich die Aufgaben vor Ort aktiv mitgestalten können“, begründet Asude ihre Auswahl. Vor allem bei größeren Einrichtungen kann es deshalb sinnvoll sein, im Bewerbungsschreiben konkrete Wünsche zu den Einsatzbereichen zu formulieren.

Bei einem FÖJ im Museum für Naturkunde kann man je nach dem Arbeitsbereich mit vielen verschiedenen Berufen in Berührung kommen. Asude unterstützt die Bildungsabteilung zusammen mit einer weiteren FÖJlerin bei Angeboten wie dem Offenen Mikroskopieren oder sie kümmert sich um die Vorbereitung der Schul-AG's.

Im Herbst wird Asude nach einem Jahr am Museum für Naturkunde in einen neuen Lebensabschnitt starten und sie resümiert schon jetzt: „Freiwilligendienste geben dir einen ehrlichen Einblick in die Arbeitswelt, sodass du bereits vor deiner Ausbildung oder einem Studium weißt, wie der Berufsalltag aussehen wird und ob die Arbeitsstelle zu dir passt. Die begleitenden Seminarfahrten und Bildungsangebote vom Träger runden das Jahr für mich ab und geben mir den Raum, mich mit Leuten im gleichen Lebensabschnitt auszutauschen und für meine Zukunft zu orientieren.“



Julika | Museum für Naturkunde Berlin

Julika kam für ein Freiwilliges Ökologisches Jahr nach Berlin, welches sie im September letzten Jahres begann. Die zu dem Zeitpunkt 18-Jährige ist im Norden von Spanien aufgewachsen und machte dort auch ihr Abitur. Durch ihre Mutter, die aus Deutschland kommt, spricht Julika fließend Deutsch und ist auch mit der deutschen Kultur vertraut. Der Kulturschock blieb demnach aus als sie nach Deutschland kam.

Ein Freiwilliges Ökologisches oder Freiwilliges Soziales Jahr wie in Deutschland, wo man nach dem Schulabschluss Erfahrungen sammelt, ist in Spanien weniger populär. Über ihre Cousins und Cousinen hat Julika von der vielfältigen Auswahl an Einsatzorten, die es hier gibt, erfahren und sich entschieden, dafür für ein Jahr nach Deutschland zu ziehen. Vorrangig bestand bei ihr der Wunsch nach dem Abitur außerhalb der Schule Erfahrungen zu sammeln und nicht gleich ein Studium anzuschließen.

Für Naturwissenschaften und die Zusammenarbeit mit Menschen konnte sich Julika schon während der Schulzeit begeistern. Deshalb ist für sie ihre Arbeit in der Bildungsabteilung im Museum für Naturkunde optimal, wo über AGs oder die Zusammenarbeit mit Schulen der Kontakt zu Schüler*innen besteht und durch Aktionen zum Thema Umwelt der ökologische Aspekt gegeben ist. Für ihren Wunschstudiengang Psychologie eignet sich die Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit sehr. Verschiedene Fachbereiche im Museum für Naturkunde haben unterschiedliche Schwerpunkte und erstrecken sich von Laboren über Sammlungsabteilungen.

Der Kontakt und Austausch mit anderen FÖJlern, die in verschiedenen Einrichtungen aktiv sind, besteht über mehrfach stattfindende Seminarfahrten. Direkt von Beginn an kann man sich untereinander kennenlernen und Freundschaften schließen. Für Hobbies bleibt trotz der Vollzeitstellung Zeit, so dass Julika weiterhin ihrer Lieblingsfreizeitaktivität Leichtathletik nachkommen kann. Wo es danach für sie hingeht, hat sie noch nicht entschieden. Sie genießt erst einmal den abwechslungsreichen Alltag in Berlin und schaut dann weiter.



Anna | Museum für Naturkunde Berlin

Anna ist 18 Jahre alt und hatte schon lange im Kopf, nach ihrem Schulabschluss ein Studium zu beginnen. In den letzten beiden Schuljahren merkte sie jedoch, dass sie nicht direkt nach dem Schulabschluss an die Uni gehen wollte. Arbeiten und sofort studieren erschien ihr zu viel auf einmal, zumal sie auch noch nicht wusste, in welche Richtung sie gehen möchte. Ein Freiwilliges Ökologisches Jahr stellte für Anna daher eine ideale Alternative für die Überbrückungszeit dar. Ein Jahr, das Arbeiten und Lernen miteinander verbindet und gleichzeitig Raum gibt, eigene Interessen auszuloten. Das FÖJ am Museum für Naturkunde passte für Anna besonders gut, da sie sich gut vorstellen kann, später etwas im Bereich Biologie zu machen.

Derzeit können insgesamt zehn junge Erwachsene ein FÖJ in den wissenschaftlichen Sammlungen und in der Bildungsabteilung am Museum für Naturkunde absolvieren. Hier unterstützen sie das Museumspersonal bei der Inventarisierung, Digitalisierung, sowie der wissenschaftlichen Bearbeitung von Sammlungsobjekten. Zu Beginn des FÖJ erhalten die Freiwilligen eine ausführliche Einführung und einen Rundgang durch die verschiedenen Arbeitsbereiche, bevor sie sich selbst für eine Abteilung entscheiden, in der sie das Jahr verbringen. Anna wollte nicht ausschließlich in der Sammlung arbeiten und entschied sich für die Bildungsabteilung, um im Austausch mit Menschen zu stehen. Sie selbst beschreibt ihre bisherigen Eindrücke als „einen guten Mix aus allem“ und betont die Flexibilität an Arbeitszeiten und das nette Team.



Impressum

Herausgeberin:
Charoula Finkelburg
Koordinatorin Mach's GenaU! und NATürlich Ausbildung!

Ansprechpartnerin:
Silke Vorst
Leitung Netzwerkkoordination GenaU

Schülerlabor-Netzwerk GenaU
Fabeckstraße 34-36
14195 Berlin

Telefon: 030 838-54297
info@genau-bb.de
www.genau-bb.de

Instagram: @natuerlichausbildung

Grafische Gestaltung:
Diana Fischer

Fotos:
© Pablo Castagnola (MfN) Seite 21
© Charoula Finkelburg (GenaU): Titelseite (unten), Seiten 3, 5, 7, 8, 12 (beide),
13 (Mitte, unten), 15 (unten), Impressum (Mitte und unten), 28 (alle)
© Carola Radke (MfN): Seite 13 (oben)
© Andrea Rodak (Gläsernes Labor): Impressum (oben)
Restliche Fotos privat

@ GenaU 2025



GenaU

Gemeinsam für naturwissenschaftlich-
technischen Unterricht



Die Mitglieder des Netzwerks

BLICK IN DIE MATERIE Helmholtz-Zentrum Berlin für Materialien und Energie DEIN LABOR Technische Universität Berlin DLR_SCHOOL_LAB
BERLIN Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt DLR_SCHOOL_LAB COTTBUS BTU Cottbus-Senftenberg GFZ-SCHÜLERLABOR GFZ Helmholtz-Zentrum für Geoforschung Potsdam GLÄSERNES LABOR Campus Berlin-Buch KIDS DIGILAB Stiftung Deutsches Technikmuseum MEILENSTEINE Science Center Spectrum des Deutschen Technikmuseums MICROLAB OSZ Lise Meitner Berlin MIKROSKOPIERZENTRUM Museum für Naturkunde Berlin NATLAB Freie Universität Berlin NAWITEX Technische Hochschule Wildau PHYSIK.BEGREIFEN Deutsches Elektronen-Synchrotron DESY PHYSLAB Freie Universität Berlin SCIENCE ON TOUR BTU Cottbus-Senftenberg UNEX BTU Cottbus-Senftenberg UNILAB ADLERSHOF Humboldt-Universität zu Berlin WETTERMUSEUM e.V. Lindenberg Tauche

Die Partner des Netzwerks

ENERGIEZENTRUM PANKOW Robert-Havemann-Gymnasium HELLEUM Kinderforscherzentrum in Berlin-Hellersdorf NANO Wissenschaft begreifen OBERSTUFENZENTRUM LISE MEITNER Berlin Rudow ORBITALL FEZ Berlin-Wuhlheide SCHÜLERLABOR GEISTESWISSENSCHAFTEN Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften SOLAR EXPLORER Forschungsschiff Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin STIFTUNG PLANETARIUM BERLIN

www.genau-bb.de